

Predigt am Sonntag Jubilate, dem 25. April 2020 in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg



Liebe Gemeinde,

entschuldigt bitte! Ich muss noch mal nerven. Eigentlich hatte ich mir fest vorgenommen, dieses Thema bis zu den Sommerferien nicht noch einmal anzuschneiden. Denn es nervt, kolossal. Man mag es nicht mehr hören. Ihr wisst, wovon ich rede: Corona.

Eigentlich möchte ich heute ja nur über das Thema des Sonntags mit euch sprechen, denn das ist ausgesprochen fröhlich: Jubilate heißt der heutige Sonntag – jubelt!

„Ja gerne, sofort“. Aber gib mir bitte einen Grund zum Jubeln.

Denn je länger diese Krise andauert, umso deprimierender ist das alles: Die Kinder WOLLEN zur Schule – das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen – aber dürfen nicht. Der Sommerurlaub steht mal wieder in den Sternen und mancher Betrieb kurz vor der Insolvenz. Und seit über einem Jahr dürfen wir Pastoren in den Seniorenheimen nun schon keine Gottesdienste mehr feiern.

Ich könnte die Liste von Einschränkungen und schlimmen Szenen jetzt beliebig weiterführen und du könntest sie ergänzen mit deinen ganz persönlichen Punkten, die dir richtig zu schaffen machen.

Klar, es gibt eine Menge Dinge, die sich in dieser Krise auch zum Positiven verändern: Viele Menschen sind auf einmal bereit, anderen zu helfen. Wir denken neu nach darüber, was wirklich wichtig ist im Leben - und was eben nicht. Durch die massiven Einschränkungen sinkt der CO₂-Ausstoß und die Klimaziele wurden plötzlich doch erreicht. Das macht Mut für die Zukunft.

Wir werden neu dankbar für das, was gestern noch selbstverständlich war: ein funktionierendes Gesundheitssystem, eine gute Grundversorgung und einen eigenen Garten, in dem ich mich auch nach 22:00 Uhr noch aufhalten darf.

Und nicht zuletzt freuen wir uns, dass wir heute wieder gemeinsam Gottesdienst feiern dürfen – wenn auch mit angezogener Handbremse. Wenn man sich also Mühe gibt, kann man immerhin auch das Gute an der Krise sehen.

Aber jubeln? Ne, das fällt echt schwer, wenn man dann doch wieder dahin schaut, wo die Katastrophe wirklich tobt: Auf den Intensivstationen oder in Brasilien oder in Ländern wie Sierra Leone, wo es im ganzen Land genau vier Beatmungsgeräte gibt. Oder das Jubeln vergeht, wenn wir plötzlich selber doch Betroffene sind oder jemanden kennen, der einen schweren Krankheitsverlauf hat. Jubilate? Eher nicht.

Liebe Gemeinde, ich lese jetzt einen Bibelabschnitt des Apostels Paulus im 2. Korintherbrief, Kapitel 4, 8-9+15-18 aus der Basis-Bibel:

8 Wir stehen von allen Seiten unter Druck, aber wir werden nicht erdrückt.

Wir sind ratlos, aber wir verzweifeln nicht. 9 Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht im Stich gelassen. Wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. (...) 16 Das ist der Grund, weshalb wir den Mut nicht sinken lassen. Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt. Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft.

17 Denn die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht. Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat.

18 Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht nur auf das Sichtbare richten, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.

Soweit Paulus. Ihm geht's also nicht gut. Er kriegt ziemlich Druck, weil er Gottes Wort weitersagt. Mehrfach saß er im Gefängnis, wurde fast zu Tode gesteinigt, Schiffbruch hat er erlitten und einen Schlangenbiss – und am Ende wurde er wahrscheinlich hingerichtet. Also auch ziemlich heftige Zeiten, die er da erlebt.

Aber er sagt nun: „Das alles lohnt sich! Weil es für euch, also für die Gemeinde, geschieht. Dafür, dass Gottes Gnade euch erreicht. Weil ihr hört: Jesus ist auferstanden, und ihr werdet auch auferstehen und ewig leben!“

Und dann wird's spannend: *Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt. Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft.*

Paulus unterscheidet zwischen dem äußerlichen und dem innerlichen Menschen. Wir würden heute sagen: zwischen Körper und Seele. Paulus sagt das nicht, weil er ganz sicher davon ausgeht, dass wir im Himmel auch einen Körper haben werden – das steht für ihn zwar fest, aber darum geht's ihm hier gar nicht.

Sein Punkt ist der: Für Paulus ist das Innere viel, viel wichtiger als das Äußere! Äußerlich zu leiden, kann er gut ertragen, wenn er nur weiß: Er ist innerlich auf der sicheren Seite. Eben weil er weiß, dass Jesus für ihn gestorben und auferstanden ist – und er, Paulus, dadurch ewig leben wird.

Für den Apostel ist es fast ein direkter Zusammenhang: Je mehr ich äußerlich leide, desto mehr wachse ich innerlich.

Menschen wie Dietrich Bonhoeffer bestätigen das, und der weiß, was er sagt, wenn er schreibt: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen.“

Ihr Lieben, Glaube verlässt sich also nicht auf sich selbst und die eigene Glaubensstärke, sondern auf Gott.

Und Glaube wächst im Leid. Das ist ein Gedanken, den wir, so meine ich, lange nicht mehr gedacht haben. Weil es uns ja äußerlich im Großen und Ganzen gut ging. Aber jetzt auf einmal, wo das Äußerliche bedroht ist, bekommen solche Worte Bedeutung: Glaube wächst im Leid.

Und Paulus geht noch weiter: *Denn die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht. Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat. Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht nur auf das Sichtbare richten, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.*

So vollmundig, wie Paulus das sagt, könnte ich das nicht. Einfach mal raus-hauen: „Ach, ist doch egal, was in dieser sichtbaren Welt los ist. Ob es uns hier gut geht oder schlecht: Egal - im Vergleich zum Unsichtbaren, zur Ewigkeit ist es ja fix vorbei. Und dann geht's uns für immer gut!

Grundsätzlich hat Paulus ja recht: Die Ewigkeit ist ganz schön lang. Und im Verhältnis zur Ewigkeit ist jede Zeitspanne kurz. Und das erleben wir ja auch: Die Zeit rennt, die Jahre ziehen immer schneller vorbei. Aber genau deshalb will ich sie doch so gern festhalten, die Jahre. Will dieses Leben leben!

Und dagegen sagt Paulus ja auch gar nichts. Das zu genießen, was wir haben, und Gott dafür dankbar zu sein, ist für ihn völlig in Ordnung. Dass wir Gottes Geschenke, seine Gnade erleben und ihn dafür ehren - ja, so soll es sein.

Aber wo das eben nicht so ist, wenn wir an die Grenze unserer Leidensfähigkeit geraten, wo wir leiden an Kontaktsperre und Angst vor Krankheit und Tod haben, da kann Paulus uns helfen, das alles zu relativieren. Zu sagen: „Was ich hier leide, fällt gegen die endlose Freude im Himmel nicht ins Gewicht.“ Das ist schon etwas Besonderes.

Ihr Lieben, hierbei geht's nicht um billige Vertröstung. Was wir an Leid in der Welt ändern können, das sollen wir schon anpacken. Da macht uns die Vorstellung von der Ewigkeit sogar Mut – wir haben ja nichts zu verlieren.

Aber in den Dingen, die wir eben nicht ändern können, da kann es gerade dieser Gedanke des Apostel Paulus sein, der uns die nötige Gelassenheit gibt, das Schlimme und Unabänderbare zu ertragen. Und vielleicht am Ende doch zu jubeln.

Nochmal: Wir sind es nicht mehr gewöhnt, so zu denken. Und doch glaube ich, dass diese Zeit uns die Chance gibt, das Stück für Stück wieder zu lernen. Immer mehr das Unsichtbare zu sehen und für den inneren Menschen zu sorgen.

Und zu wissen: Das alles hier, das ist nicht das Letzte. Sondern höchstens das Vorletzte. *Denn die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht. Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat.*

Ja Herr, du führst uns durch das Leid zur Herrlichkeit. Jubilate!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.